

landter in Bukarest, wo er die griechisch-rumänische Entente zustande brachte, und zuletzt Botschafter in Konstantinopel. Er gilt als ein guter Kenner des Balkans.

Senfenmangel.

Petersburg, 6. März. (R.-B.) „Novoje Wremja“ meldet: Im landwirtschaftlichen Ministerium herrscht große Besorgnis über die Beschaffung von Senfen. Sechs bis sieben Millionen Senfen, die bisher aus Deutschland bezogen wurden, können jetzt in Russland nicht hergestellt werden. Der Anschaffungspreis für Rohmaterial allein würde den vierfachen Preis deutscher Senfen betragen. Außerdem sind die Fabriken in Russland derart überfüllt, daß an eine Lieferung nicht zu denken sei.

Aus England.

Das Unterhaus.

London, 6. März. (R.-B.) Im Unterhaus fragte Sovett (Arbeiterpartei) den Premierminister wegen der Maßnahmen, die von den britischen Streitkräften in Belgien getroffen worden seien, um zu verhindern, daß die Bevölkerung und das Privateigentum der Belgier Schaden erleide.

Der Premierminister antwortete, Angriffe würden nur gegen militärisch wichtige Punkte gerichtet. Es wird jede Vorsichtsmaßregel angewendet, um unnötigen Schaden zu verhüten. Der Premierminister erklärte ferner, daß er das Haus wahrscheinlich am 13. oder 14. April vertagen werde.

Repressalien gegen Deutschland.

London, 6. März. (R.-B.) Im gestrigen Kabinettsrat wurden die Repressalien gegen Deutschland näher formuliert.

Japan und China.

Amerika für die Integrität Chinas.

Petersburg, 7. März. „Njesch“ meldet: Der amerikanische Gesandte in Peking erklärte, daß Amerika die Integrität Chinas energisch schützen werde.

Kirche und Islam im gegenwärtigen Kriege.

Gewisse Kreise unter unseren Gegnern suchen damit Stimmung gegen uns zu machen — und finden leider bei uns selbst Anhänger, — dass sie darauf hinweisen, die christlichen Zentralmächte hätten sich mit der Türkei und der mohammedanischen Welt gegen christliche Mächte verbündet.

Dazu liefert der Artikel eines katholischen Ordenspriesters eine beachtenswerte Erläuterung, den die »Petrusblätter« in Trier in Nr. 16 veröffentlichten. Der Ordensmann, der sieben- und zwanzig Jahre lang in der Türkei segensreich arbeitete, nennt jenes Aergernisnehmen pharisäisch und kennzeichnet es dadurch, dass er das Verhalten der Türkei dem der Mächte des Dreiverbandes gegenüberstellt. Er schreibt unter anderem:

In diesem Kriege beten die Türken in ihren Moscheen in Kleinasien, z. B. in Smyrna, um den Segen Gottes für ihre und auch unsere Waffen. Ja, als im November in der Metropole daselbst eine feierliche Andacht zum gleichen Zwecke gehalten wurde, waren auch der Pascha und der Garnisonskommandant mit ihrem ganzen türkischen Beamtenpersonal zugegen. In allen Aufrufen zu den Waffen kommt das Vertrauen zu Gott und bei Erfolgen der Dank gegen Gott zum Ausdruck; während man in Frankreich ohne Gott fertig zu werden erklärte. Wir wollen auch hoffen, dass sie »fertig« werden. Frankreich, das Tausende und Tausende von unschuldigen Ordensleuten beiderlei Geschlechtes auf das grausamste aus ihrem Vaterlande trieb, nur weil es Ordensleute sind, die dann die Türkei gastfreundlich aufnahm. Frankreich, das die katholischen Kirchen usurpierte und verkaufte, während man in der Türkei letztes Jahr ein Gesetz über moralische Persönlichkeiten von Kirchen und Instituten vorbereitete, um den Besitz zu sichern, das herrschende Frankreich will sich an unserer Allianz ärgern, nachdem es roh mit dem Heiligen Stuhle alle Verbindung abbrach, während die türkische Regierung jetzt mit ihm unterhandelt, um einen diplomatischen Vertreter zu bestellen. Frankreich, das über 20.000 Priester unter die Waffen gesteckt, und selbst Bischöfe, will uns Vorwürfe machen wegen der Allianz mit der Türkei, wo die christlichen Diakonen schon dispensiert sind vom Waffendienste?

Oder sollte sich England daran stossen, das seit Jahrhunderten die Katholiken in Irland verfolgte, während sie in der Türkei frei

sind, in England, wo früher der König bei der Krönung Lästerungen gegen die heilige Messe, gegen die Mutter Gottes, gegen den Papst unter Schwüren ausstieß, während zu unseren Zeiten der den Engländern wohlbekannte ehemalige Grosswesir Kamil Pascha ein Dekret herausgab, dass, wer Christus lästere, ebenso bestraft werde, als ob er Mohammed göllüstert hätte, der auch seinen Sohn bei den Lazaristen, seine Töchter bei den Sionsschwostern im Unterrichte hatte, als er in Smyrna Pascha war. Und von Christus und der Mutter Gottes spricht selbst der Koran mit Ehrfurcht. Ebenso ist der katholische Klerus in den türkischen Städten geachtet. Ich war 27 Jahre in der Türkei; wir Katholiken waren aber nur einmal in Gefahr (zur Zeit des italienisch-türkischen Krieges, und zwar nach einer Niederlage) durch den fanatischen Pöbel und einen Pascha, der aber abberufen wurde und verschollen ist.

Auch in Russland ärgert man sich an dieser Allianz, dort, wo man die Katholiken in solch immenser Zahl und Roheit verfolgt wie es in der Türkei unerhört ist, in Russland, wo sich die Synode gegen den Waffenstillstand erklärte, den der päpstliche Stuhl wünschte während die Türkei mit ihren Verbündeten sich so gleich bereit erklärte, obwohl Weihnachten nicht im türkischen Kalender, wohl aber im russischen, französischen und englischen steht.

Der katholische Ordensmann fügt dieser lehrreichen Gegenüberstellung noch einige Züge bei, die, wie er schreibt, manche Regierungen, und zwar christliche, vor den Türken erröten machen müssten, wenn sie noch erröten könnten. Die Toleranz der Türken, die den christlichen Beamten den Sonntag frei gibt, obwohl in der Türkei der Freitag Kultustag ist die trotz der Aufhebung der Kapitulationen den Christen in der Türkei ihre kirchlichen Rechte, wie z. B. die Testamentsfreiheit, belassen hat, die französische Nonnen unbelästigt hat abreisen lassen, ohne ihre Klöster (wie seinerzeit Frankreich!) zu beschlagnahmen.

Am Schlusse aber spricht der katholische Ordenspriester in den »Petrusblättern« die Aufforderung aus, bei den Kriegsandachten »die gute Meinung über unsere türkischen Bundesgenossen zu wecken«.

Vom Tage.

Ein Gruß von unseren Tapferen im Felde. Eine Anzahl sängerdienender Unteroffiziere, die gegenwärtig im Felde stehen, sandten uns folgenden gereimten Gruß: „Den ersten Ball im Schilbengraben, — Den wir gemeinsam mit Russen haben, — Im Karneval ein schöner Tag, — Wo man so manches Sängchen hat. — Wir arrangieren die Quadrille, — Die Russen aber auch nicht stille, — Spielen fleißig mit Kanonen auf — Und der Tanz nimmt seinen Lauf. — Auch Konfetti haben wir, — Aus Blei gegossen und nicht Papier, — Nicht, wie es bis jetzt jedes Jahr — Bei uns zu Haus in Pola war. — Doch das kann uns nicht verbrießen, — Wenn wir dabei auch Blut vergießen. — Den ganzen Tag und auch die Nacht. — Stehen wir immer auf der Wacht — Und lügen dabei sehr scharf hinaus. — Wir stürmen, um fürs Vaterland zu raufen, — Und sehen nur die Russen rückwärts laufen. — Auch unsere Brüder vom Deutschen Reiche — Kämpfen mit uns Seite an Seite. — Auf das Hin hoffen wir, entweder sterben — Oder siegreich nach Istrien zurückzukehren. — Hoch Oesterreich, verbunden mit dem Deutschen Reiche, — Vor Istrienern müssen Russen weichen! — Drum hoffen wir auf baldig Siegen. — Viele Grüße an unsere Lieben.“ Unterzeichnet sind folgende Unteroffiziere: Trobiz, Beluslovic, Schwanzgar, Handler, Pappert, Stupar, Kovac, Neumann, Sverko, Legath, Proban, Sedlcha, Baril, Dugar, Balter, Wunsch und Gohm.

Vortrag im Marinekassino. Morgen um 6 Uhr abends wird Einheitschiffsteuermann B. Leimweber im Marinekassino einen Vortrag (mit Lichtbildern) über den Kaukasus nach Baku, 1. Teil, und Mittwoch den 10. d. M. um 6 Uhr abends den 2. Teil (ebenfalls mit Lichtbildern) halten.

Politeama Ciscutti. Die schönen Lichtbilder-Vorführungen im Politeama Ciscutti haben den Beifall des Publikums gefunden. Das heutige Programm enthält unter anderem auch die dreilaktige Satyre »Der fremde Herr aus der Provinz«, die jeden Liebhaber der kinematographischen Kunst interessieren wird. Die feine Satyre dieses neuesten Meisterwerkes, dargestellt von den besten Künstlern des weltberühmten Hauses Witaskope, hat das Wiener Publikum durch sechzig Abende hindurch unterhalten.

Klassenlotterie. In der k. k. priv. österr. Kreditanstalt, Filiale Pola, sind Lose für die vierte Klasse,

für welche die Ziehung am 9. und 11. März l. J. stattfindet, zu begeben. Dasselbst sind noch freie Lose erhältlich.

Armee und Marine.

Hasenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 66.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Müller.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Stolz vom Landsturmregiment Nr. 26.
Kerzliche Inspektion: Landsturmarzt Dr. Tomich.

Die Dardanellen in der Geschichte.

Die Ereignisse, die sich gegenwärtig in den Dardanellen vorbereiten, lenken das Interesse wieder in besonderem Masse auf diese von alterher berühmte Meeresstrasse. Als die natürliche Grenze zwischen Europa und Asien hat diese Durchfahrt in der Völkergeschichte von jeher eine Rolle gespielt, und der Kampf um den Besitz der Dardanellen datiert keineswegs erst aus dem zwanzigsten Jahrhundert.

Hellespont hiess dieser vom mittelländischen nach dem Schwarzen Meere, dem Pontos Euxinos der Griechen, führende Wasserweg bei den Alten. Zur Zeit der Ausbreitung der griechischen Kolonien gründeten hier die Jonier die festen Städte Abydos und Lampsakos. Zum erstenmal in der Geschichte erhielt der Hellespont strategische Bedeutung, als im Jahre 481 v. Chr. Xerxes, der Anführer des dritten Perserzuges, an der schmalsten Stelle der Meerenge eine grosse, aus etwa siebenhundert Schiffen gebildete Brücke schlagen liess, auf der dann sein Heer nach Europa hinüberzog. Nachdem er seine ehrgeizigen Pläne an der Widerstandskraft der Griechen gebrochen sah, musste er auf seinem Rückzuge die Dardanellen nochmals passieren. Die Brücke hatte aber inzwischen der Sturm weggerissen, so dass sich diesmal die Ueberfahrt der besiegten Truppen weit schwieriger gestaltete. Grosse Wichtigkeit erlangte später, indem sie nämlich die Entscheidung im peloponnesischen Krieg herbeiführte, die Seeschlacht bei Aegospotamoi (die »Ziegenflüsse« gegenüber Lampsakos) im August 405, wobei die athenische Flotte von der spartanischen unter ihrem Befehlshaber Lysander vollständig vernichtet wurde. 334 setzte Alexander der Grosse über den Hellespont, um auf asiatischem Boden die Macht der persischen Satrapen zu zertrümmern. Im Kriege der Römer mit dem syrischen König Antiochus III. musste der Feldherr P. Cornelius Scipio Africanus durchqueren, um darauf seinen Gegner bei Magnesia (190) schlagen zu können. Ebenso zog im Jahre 84 v. Chr. im ersten mithradatischen Kriege, nach den Schlachten von Chaironeia und Orchomenos, Sulla über den Hellespont und schloss bald darauf in Dardanos, der Stadt, die den Dardanellen den Namen gegeben hat, mit dem König von Pontus einen Frieden ab.

Zur Zeit, als sich die Türken bereits ganz Kleinasien unterworfen hatten und nur auf Gelegenheit warteten, um ihre Eroberungszüge auch auf die Balkanländer auszudehnen, wurde auf Betreiben des Papstes Johann XXII. eine christliche Flotte, bestehend aus venezianischen, neapolitanischen und rhodesischen Fahrzeugen, gegen den Halbmond ausgesandt, um eine Invasion in Europa zu verhindern. Bei diesem Anlass wurde die Dardanelleneinfahrt von den Christen zum ersten Male erzwungen und die türkische Flotte in ihren eigenen Gewässern geschlagen. Trotzdem gelang es den Osmanen, 1357 die Meerenge zu überschreiten, und schon zehn Jahre später konnte Sultan Murad I. seine Residenz in Adrianopel aufschlagen und erfolgreich gegen die Serben aufbrechen, denen er dann 1389 auf dem Amselfelde bei Kossowa die berühmte Niederlage beibrachte. Sobald die Türken Konstantinopel in ihrem Besitze hatten, machten sie sich eifrig an die Befestigung der Meerenge. Damals sind die zum Teil heute noch verwendbaren, freilich ganz und gar modernisierten Dardanellenforts entstanden, einmal am Eingang die angeblich bereits zusammengeschossenen Schlösser Kulkale und Sedil-Bahr, dann weiter einwärts am engsten Durchpass, Kalesultanije und Kilit-Bahr. Im Laufe der Zeit reichten sich an diese Hauptstützpunkte der Dardanellenbefestigung eine ganze Anzahl von kleineren Fortifikationswerken, die heute mit den modernsten Kruppgeschützen bewehrt sind. Dadurch wurde allen mit der Türkei Krieg führenden Mächten die Einfahrt in die Dardanellen unmöglich gemacht. Wiederholt haben sich zum



Beispiel die Venezianer abgemüht, die gefürchtete Sperre zu durchbrechen. Einen einzigen nennenswerten Erfolg haben sie dabei errungen, indem sie im Jahre 1656 durch einen glücklichen Sieg vor dem Dardanelleneingang das mittelländische Meer von den osmanischen Schiffen säuberten.

Freilich im Juni 1770 konnte es die von Admiral Elphinstone befehligte russische Flotte riskieren, zwischen den beiden Aussenforts, denen damals die Munition ausgegangen war, durchzuschlüpfen. Nach diesem Ereignis, das für die türkische Hauptstadt leicht üble Folgen hätte nach sich ziehen können, wurden die Befestigungen von neuem in Angriff genommen und wesentlich verstärkt. Erst dem englischen Admiral Duckworth gelang es am 19. Februar 1807, sich die Durchfahrt durch die trotzige Sperre zu erzwingen und am folgenden Tage mit seiner aus acht Linienschiffen und vier Fregatten bestehenden Flotte vor Konstantinopel zu erscheinen. Der Zweck dieser kühnen Demonstration war, den Sultan zur Aufgabe seines Bündnisses mit Napoleon zu bewegen. Er aber, in fatalistischer Ruhe, liess sich trotz der ungemütlichen Situation nicht beirren und benutzte in schlauer Weise die sich daran knüpfenden Verhandlungen, um die Befestigungen wieder in Stand zu setzen und die Strandbatterien mit französischen Kanonieren zu bemanen. So blieb dem immer noch auf einen friedlichen Ausgleich hoffenden Admiral, wenn er sich nicht umzingeln lassen wollte, keine andere Wahl, als sich zurückzuziehen, was ihm denn auch, freilich unter schweren Verlusten, gelang. Seit diesem gefährlichen Unternehmen hat sich keine Kriegsflotte mehr gewaltsam bis vor die Tore Konstantinopels vorgewagt. Für jede Dardanellendurchfahrt fremder Kriegsschiffe musste bei der Pforte zunächst die Bewilligung eingeholt werden. So stand es zum Beispiel 1833 in der Türkei Belieben, die russische Flotte in den Dardanellen ankern zu lassen und gleichzeitig den englischen und französischen Fahrzeugen die Durchfahrt zu verbieten. Im Krimkrieg dagegen liess die Türkei sämtliche Truppentransporte der verbündeten Westmächte anstandslos die Dardanellen passieren, so dass diese im September 1854 550.000 Mann auf der Krim landen konnten. Im russisch-türkischen Kriege 1877-78 mochte es die Pforte nur willkommen heissen, dass sich ein englisches Geschwader durch die Dardanellen begab, das die Aufgabe hatte, die Russen von Konstantinopel fernzuhalten. Im Kriege um Tripolitanien 1912 haben es italienische Torpedoboote mit einem kühnen Raid versucht, die Dardanellen zu forcieren, jedoch bei der engsten Stelle vor den bei Kale Sultanije und Kilid-Bahr aufgestellten Geschützen Kehrt machen müssen. Und auch im gegenwärtigen Kampfe wird es, selbst von seiten grosser Panzerschiffe, eines überaus kräftigen Bombardements bedürfen, um die Batterien dieser trotzigen Strandschlösser zum Schweigen zu bringen und damit das gefährvolle Hindernis zu überwinden.

Allerlei.

Der Generalsekretär der Olympischen Spiele gefallen.

Aus Berlin wird gemeldet: In der Winterschlacht in Masuren fiel der Generalsekretär der Olympischen Spiele Hauptmann Kurt Roesler.

Wie man mit Engländern umgehen muß . . .

Eine zeitgemässe Umland-Erinnerung wird im „Lärmer“ wieder aufgefrischt. Sie soll von dem greisen Münchner Schriftsteller Georg Morin erzählt worden sein. Als dieser einmal im Jahre 1848 eine Rheinfahrt machte, stiegen in Speyer ein Herr und eine Dame an Bord des Schiffes, und der Kapitän bemerkte sofort, daß die neuen Fahrgäste der gefeierte Dichter Ludwig Uhland und seine Gattin seien. Die Kunde verbreitete sich rasch, und bald war Uhland der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Dabei hatte man den Witterungsumschlag ganz übersehen. Ein furchtbares Gewitter brach herein, und alles flüchtete in die Kajüte. In dem engen Raum stand nur ein Sofa, und auf diesem lag lang ausgestreckt ein Engländer, anscheinend unbekümmert in einem Buche lesend. Es fiel dem jungen Mann auch nicht ein, der Dame Platz zu machen, und Uhland sagte bedeutungsvoll zu seiner Frau: „Du siehst, wo England Platz genommen, hat Deutschland allemal das Nachsehen!“ Morin ging nun auf den unhöflichen Menschen zu und bat ihn, der Dame Platz zu machen. Der Engländer tat, als verstünde er nicht Deutsch. Da trat noch ein Heibelberger Student heran und wiederholte das Ersuchen auf Englisch. Der Engländer lehnte brüsk ab. Ein Blick des Einverständnisses ward da zwischen Morin und dem Heibelberger Studenten getauscht, und schon wurde der junge Mann höchst unsanft an den Armen und Beinen gepackt und trotz seines Sträubens von dem Sofa entfernt. Mit einem Fluch sprang der Sohn Albions vom Boden auf und schloß die Tür der Kajüte von außen. Morin aber trat auf den schwäbischen Dichter zu, zog den Hut und sagte: „Sehen Sie, mein Herr, wenn Deutschland ordentlich auftritt, muß England Platz machen!“

Einschränkung des Kraftfahrzeugverkehrs in Deutschland.

Aus Berlin wird gemeldet: Die „Nordb. Allg. Ztg.“ teilt über die Verordnung des Bundesrates, betreffend die Einschränkung des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen u. a. folgendes mit: Die Notwendigkeit, mit den vorhandenen Vorräten an Gummi, Treiböl und Schmieröl hauszuhalten, rechtfertigt die Maßnahme, die diese für unsere Industrien wichtigen Rohstoffe in Kriegszwecken ihrer entbehrlichen Verwendung im Dienste des Luxus und der Bequemlichkeit entzieht. Durch die neue Verordnung wird der Verkehr von Kraftfahrzeugen auf den öffentlichen Straßen und Plätzen vom 15. März 1915 ab von der erneuten Zulassung abhängig gemacht, die nur erteilt werden darf, wenn für den Verkehr des Fahrzeuges ein öffentliches Bedürfnis besteht. Wird so einerseits Vorsorge getroffen, daß von den 60.000 Kraftwagen, die zurzeit noch im Verkehr sein dürfen, in Zukunft etwa die Hälfte von den Straßen verschwinden wird, so sind doch andererseits Ausnahmen von genügender Umfange vorgesehen, um berechtigten Interessen auch weiterhin genügen. So soll der Verkehr mit Kraftomnibussen und Kraftbroschen, wenn auch in eingeschränktem Maße, aufrecht erhalten werden; insbesondere werden bei Zulassung von Lastkraftfahrzeugen die Bedürfnisse des Gewerbebetriebes angemessene Berücksichtigung finden. Da gleichzeitig die Heeresverwaltung es sich angelegen sein lassen wird, den militärischen Kraftfahrzeugverkehr im Heimatlande so weit einzuschränken, als es die militärische Notwendigkeit irgendwie zuläßt, darf mit einer wesentlichen Ersparnis an Gummi, Treiböl und Schmieröl für die Zukunft mit Sicherheit gerechnet werden.

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

36

Nachdruck verboten.

Da Mrs. Fokham die Absicht aussprach, den ganzen Winter in Berlin bleiben zu wollen, so attachierte sich die kleine, lebhaft Generalin sofort an die freigebige und ausserdem sympathische Amerikanerin. Sie forderte diese auf, sie zu besuchen und erwiderte den Besuch sofort. Die Damen plauderten angeregt miteinander, und die Generalin dachte, wie schade es sei, dass diese charmante, reiche Witwe nicht wenigstens fünfzehn Jahre jünger sei. Das wäre eine Frau für ihren Neffen Götz gewesen, wie er sie brauchen konnte. Die Damen hatten sich mit allen Anzeichen grosser Sympathie getrennt und die Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen ausgesprochen. Die Generalin erwartete an demselben Nachmittag ihren Neffen, der seine Ankunft bereits gemeldet hatte.

Am nächsten Morgen verliess Mrs. Fokham ihr Toilettenzimmer und liess sich von ihrem eigenen Diener das Frühstück auftragen, wie sie es gewöhnt war. Sie sah in ihrem sehr eleganten Hauskleid von weichem, fließendem Stoff in einer vornehmen, stumpfen Modifarbe allerliebste aus. An ihren schönen Händen funkelten einige sehr kostbare Ringe. Sonst trug sie keinen Schmuck.

Nachdem sie ihr Frühstück eingenommen, befohl sie dem Diener, Mr. Bright, den Sekretär, zu rufen. Wenige Minuten später trat dieser ein. Er war ein überschlanke Mann von ungefähr vierzig Jahren, mit glattrasiertem Gesicht und sehr hellblondem Haar, das mit Sorgfalt gescheitelt war. Mr. Bright war überhaupt sehr sorgfältig gekleidet und machte den Eindruck eines sehr präzisen und gewissenhaften Mannes.

Mrs. Fokham hatte sich in einen bequemen Sessel unweit des Fensters niedergelassen. Sie konnte von hier aus bequem den Pariser Platz übersehen. Jetzt aber richtete sie ihre Augen forschend auf das Gesicht ihres Sekretärs. Mr. Bright verneigte sich ehrerbietig vor seiner Gebieterin.

»Nun, Mr. Bright, haben Sie die Nachforschungen, mit denen ich Sie beauftragte, zum Abschluss gebracht?« fragte Mrs. Fokham, eine leise Ungeduld in der Stimme.

Mr. Bright nahm eine schwarze Aktenmappe, die er unter dem Arm getragen, zur Hand und verbeugte sich wieder.

»Ich bin glücklich, Ihre Frage bejahen zu können, Mrs. Fokham.«

Sie richtete sich aus ihrer lässigen Haltung empor und sah ihn erwartungsvoll an.

»Nehmen Sie Platz, Mr. Bright — und dann, bitte, ohne Umschweife. Sagen Sie mir alles, was Sie wissen.«

Der Sekretär liess sich in steifer Haltung in einen Sessel nieder und legte die Aktenmappe vor sich auf ein Tischchen. Dann begann er mit der Miene eines Vortragenden Rates:

»Ich habe in Erfahrung gebracht, dass der Freiherr Ernst Ludwig Rudolf von Woltersheim seit vierzehn Jahren Majoratsherr von Woltersheim ist. Er lebt ständig auf seinen Gütern. Seit siebzehn Jahren ist er in zweiter Ehe mit einer verwitweten Baronin Helene von Herrenfelde vermählt.«

Mrs. Fokham hatte die Augen geschlossen, als wollte sie sich von nichts ablenken lassen. Jetzt blickte sie auf und hob leicht die Hand.

»Einen Augenblick. Können Sie mir sagen, ob die Generalin Herrenfelde mit dieser Dame verwandt ist?«

Bright nickte zustimmend.

»Der verstorbene General Herrenfelde war ein Vetter im zweiten oder dritten Grade von dem ersten Gatten der jetzigen Freifrau von Woltersheim. Jedenfalls existiert noch ein näherer Verwandter dieses ersten Gatten, ein Baron Götz Herrenfelde, der jetzige Majoratsherr von Herrenfelde.«

Mrs. Fokham nickte befriedigt.

»Ich sehe, Sie sind gut unterrichtet. Bitte, fahren Sie fort.«

Der Sekretär räusperte sich dezent und berichtete weiter:

»Die verwitwete Baronin hat eine Tochter aus erster Ehe mit in das Haus ihres zweiten Gatten gebracht, wo sie jetzt noch lebt. Aus der zweiten Ehe des Freiherrn von Woltersheim ist ebenfalls eine Tochter, Jutta mit Namen, entsprossen. Sie ist sechzehn Jahre alt. Ausserdem besitzt der Freiherr eine Tochter aus erster Ehe; sie heisst Eva. Den Namen der

ersten Frau konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Man hat in Woltersheim bis vor kurzem nicht gewusst, dass der Freiherr schon einmal vermählt war, wenigstens nicht die Dienerschaft, auf die ich bei meinen Nachforschungen hauptsächlich angewiesen war.«

Mrs. Fokham hatte das Haupt in die Hand gestützt und schien ihm die Worte aus dem Munde nehmen zu wollen.

»Lassen Sie, — dieser Name tut nichts zur Sache. Sprechen Sie weiter.«

Bright verneigte sich wieder.

»Diese Tochter Eva weilt erst seit ungefähr einem halben Jahre im Hause ihres Vaters. Man sagt, die Stiefmutter habe sie ferngehalten. Indes ist das nicht verbürgt. Tatsache ist, dass Eva von Woltersheim bei einer Schwester ihrer Mutter aufgewachsen ist, — in einem kleinen Städtchen in Thüringen. Diese Tante der jungen Dame ist im Juli gestorben; und erst nach ihrem Tode hat Herr von Woltersheim seine Tochter zu sich genommen. Näheres über die Tante und den früheren Aufenthalt der jungen Dame habe ich noch nicht ermitteln können.«

Mrs. Fokham war ein wenig blass geworden. In ihrem sonst sehr kühlen, ruhigen Gesicht zeigte sich eine Erregung, die sich nicht ganz unterdrücken liess.

»Sie brauchen nach dieser Seite hin nicht weiter nachzuforschen. Haben Sie etwas Näheres über die Art und das Wesen der jungen Dame in Erfahrung gebracht?«

»Mein Gewährsmann hat die junge Dame selbst gesehen und auch die Dienerschaft über sie ausgeforscht, — so gut es ging, ohne irgend welches Aufsehen zu erregen. Eine Zofe hat ihm erzählt, dass Eva von Woltersheim im Juli in einem unschönen, fast ärmlichen Aufzug, sehr unbeholfen und verschüchtert, im Hause ihres Vaters eingetroffen ist. Ihre Stiefmutter hat in dieser Beziehung sofort für sie gesorgt, und Vater und Schwester haben sie sehr liebevoll aufgenommen. In kurzer Zeit hat sie sich sehr zu ihrem Vorteil verändert. Sie soll jetzt eine sehr schöne und elegante Dame sein. Ihr Charakter wird sehr gelobt. Auch soll sie wundervoll singen und Klavier spielen. Mit ihrer Stiefmutter und ihrer Stiefschwester, Baroness Silvie, steht sie auf weniger herzlichem Standpunkt, als mit Vater und Schwester. Ausserdem ist die junge Dame mit dem Nachfolger ihres Vaters, dem künftigen Majoratsherrn von Woltersheim, herzlich befreundet. Er lebt ebenfalls in Woltersheim und bewirtschaftet mit seinem Oheim zusammen das Gut. Der grösste Teil meines Berichtes ist mir freilich nur durch Dienstboten übermittelt worden, — man müsste erst nachprüfen.«

Mrs. Fokham zuckte die Achseln.

»Dienstboten pflegen meist genau orientiert zu sein über ihre Herrschaft. Es ist gut, Mr. Bright; ich weiss, was ich wissen wollte. Sie brauchen sich vorläufig nicht weiter mit der Angelegenheit zu befassen. Haben Sie der Generalin Herrenfelde die Beträge übermittelt, die ich gezeichnet habe?«

»Es ist geschehen, — die Quittungen habe ich mitgebracht.«

Er nahm aus der Mappe einige Papiere und legte sie ihr vor. Sie betrachtete sie flüchtig und gab sie zurück.

»Saget noch etwas von Wichtigkeit, Mister Bright?«

»Nur die Berichte über die laufenden Geschäfte. Darf ich sie vorlegen?«

Mr. Fokham erhob sich, und Mr. Bright schnellte sofort von seinem Sitze empor.

»Nein, nein, — jetzt nicht. Ich will ausgehen. Bitte, geben Sie draussen Befehl, dass mein Auto in zwanzig Minuten bereit ist.«

Mr. Bright verneigte sich zum letzten Male. Er war entlassen.

Mrs. Fokham ging, als sie allein war, einige Male im Zimmer auf und ab. Dann blieb sie am Fenster stehen und starrte hinab auf das grossstädtische Leben und Treiben. — Aber sie wusste nicht, was sie sah. Ihre Gedanken weilten in der Vergangenheit.

»Bah, — man wird sentimental, sobald man den Boden des heiligen Deutschen Reiches betreten hat. Bin ich bisher mit diesen Erinnerungen fertig geworden, so will ich mich auch jetzt nicht davon aus meiner Ruhe bringen lassen, — ich will nicht. Habe ich gut zu machen, dann soll es geschehen, soweit ich es tun kann. Aber nichts bereuen. Es ist fruchtlos und führt zu nichts. Jetzt heisst es handeln.«

(Fortsetzung folgt.)

Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Schrammelquartett im Marineunteroffiziersheim K 101-16

Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuze“:

Ratsführer und Marinemediker des k. u. k. Secarsenales K 66-40

Zusammen . K 167-56

bereits ausgewiesen . „ 5634-32

Totale . K 5801-88

Abgeführt . „ 5675-11

Abzuführen . K 126-77

Zu Händen des Präsidiums des hiesigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Triest und Istrien sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

Früherer Ausweis: 11833 K 74 h. Neu eingelaufen: Landwehrkorporal Hannibal Capponi 3 K 28 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151 bis 200 85 K 27 h; Schüler- und Schülerinnen-Spende: k. k. Staats-Volks- und Bürgerschule für Mädchen in Pola 47 K 5 h, k. k. Staats-Volkschule für Knaben in Pola 53 K 25 h; Oberleutnant Bombach für verkaufte Flaschen 9 K 75 h; Mannschaft der Objektsgruppe Penada des Festungsartillerieregimentes Nr. 4 40 K; Linien-schiffskapitän Daublebsky 20 K; Offiziere des 3. Feldbataillons, 12. Feldkompagnie, Festungsartillerieregiment Nr. 4 80 K; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 1-50 61 K 30 h; Artillerietruppen des V b) Verteidigungsbezirk 102 K; Erlös für verkaufte Blumenkörbe 6 K 49 h; Sammlung des „Giornaleto“ 55 K; Sammlung des „Polaer Tagblattes“ 256 K 66 h; Deckmannschaft S. M. Schiff „Tatra“ 24 K 40 h. — Summe 12678 K 19 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola, zugekommene Spenden:

Früherer Ausweis: 5539 K 99 h. Neu eingelaufen: Vom k. k. Bezirksgericht für verkaufte Wolle 43 K 88 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151-200 85 K 27 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 1-50 61 K 30 h. — Summe 5730 K 44 h.

Wie kommt es, daß der Kohlenmann
Die schwarzen Händ' rasch waschen kann?
Er reißt mit Kerosin sie ein
Und spült sie ab, dann sind sie rein.

Erhältlich bei Jos. Krmpotic, Piazza Carl I.

Politeama Ciscutti.

Heute Montag den 8., Dienstag den 9. und
Mittwoch den 10. März

außerordentliche

Kinovorstellungen

mit nachstehenden Novitäten:

Nur für Erwachsene! Deutscher Text!

Karl Hagenbecks Tierpark.

Erste Serie. Schöne, interessante Naturaufnahme.

Neu für Pola! Neu für Pola!

Der fremde Herr aus der Provinz.

Großartige Schöpfung der Kino-Weltfirma Vitascope. 60 aufeinanderfolgende Aufführungen in Wien! — Großer Erfolg! Filmlänge 1500 Meter.

Die Gauklerin.

Spannendes Drama.

Vogler auf der Wohnungssuche.

Herrliche Posse.

Vorstellungen um 3, 5 und 7 Uhr p. m.

PREISE: Parterre 80 Heller, Galerie 30 Heller, Logen 1 K (Eintritt nicht mitinbegriffen); Fauteuils 20 Heller.